

der Kunstwart dem Reich aufzwingen, sondern nur dafür sorgen, daß ein einheitlicher Kunstwille Platz greife, wo bisher der Geschmack eines einzelnen, nicht verantwortlichen Beamten den Ausschlag gegeben hat. Ihre Hauptaufgabe sieht die Stelle in der Auswahl des richtigen Künstlers an der richtigen Stelle. Zu diesem Zweck beabsichtigt Professor Redslob „Werträte“ von Fall zu Fall anzuhören, doch übernimmt er persönlich die Verantwortung für die Ergebnisse seines Schaffens und vergleicht sich mit einem „Winkelried“, der die Federhalter der öffentlichen Kritik auf seinen Leib richtet, um der nachstürmenden Kunst eine Gasse zu bahnen. Er bittet die Anwesenden, ihm zwar Vertrauen zu schenken und ihn in seinen Arbeiten zu unterstützen, ihn aber mit Kritik keineswegs zu verschonen.

In der folgenden Aussprache machte Friß Stahl die Bedenken geltend, die aus seinen Veröffentlichungen im „Berliner Tageblatt“ bereits bekannt sind. Er fürchtet, daß die neue Einrichtung zur Unfruchtbarkeit verurteilt bleibt, wenn sie nicht durch Gesetze im Staatsganzen verankert wird. Alle Arbeit des Kunstwarts werde sich sonst auf einen „Rat“ beschränken, dessen Befolgung oder Ablehnung dem jeweils verantwortlichen Minister überlassen bleibe. Professor Schulte im Hofe und Professor Schlichting drückten den Wunsch aus, daß die Künstlerschaft zur Bildung der Werträte herangezogen werde und das Recht bekomme, Vertreter dorthin zu senden. Professor Redslob wies diese Anregung mit Bestimmtheit zurück und erklärte wiederholt, daß er nur dann die Verantwortung für seine Tätigkeit übernehmen könne, wenn er auch seine Mitarbeiter selbst wählen könne. Jede irgendwie geartete Rücksicht auf fremde Wünsche müsse er dabei grundsätzlich ablehnen. In dieser Auffassung wurde er in der weiteren Aussprache durchweg aufs Wärmste unterstützt. Max Pechstein erklärte, er als Künstler fühle sich nur für seine Arbeiten verantwortlich. Friß Stahl betonte, daß es den Begriff „die Künstlerschaft“ überhaupt nicht gebe, denn die Künstler seien nicht gemeinschaftlich organisiert, sondern trennten sich nach ihrer Kunstauffassung scharf voneinander. Zudem seien in den einzelnen Verbänden eine so große Anzahl fragwürdiger Künstler, daß ein Mehrheitsbeschuß bezüglich der künstlerischen Signung des Erwählten mehr als bedenklich sei und nur einen farblosen Künstler ergeben könnte, der nach keiner Seite hin anstoße, demnach auch nach keiner Seite hin Hervorragendes leiste. Friedrich Paulsen und andere Redner wiesen darauf hin, daß die Bauaufgaben des Reiches künstlerisch noch wichtiger als seine Druckaufgaben seien, daß aber gerade in diesen Fragen die von Herrn Professor Redslob gezeigten Ausblicke noch wenig Hoffnung auf eine künstlerisch einwandfreie, einheitliche Leitung ließen. Herr Kaffan, der Nestor der Berliner Kunstkritik, gab mit erfreulicher Entschiedenheit dem neuen Kunstwart den Rat, sich durch die öffentliche Kritik auf seinem Wege nicht irre machen zu lassen, obwohl er selbst ein Leben lang Kritik geübt habe. An der Aussprache beteiligten sich außer den Genannten noch die Herren Schikowsky, Osborn, Westheim, Markus, Thyssen und Meier-Gräfe.

Der Minister des Innern Koch, der inzwischen erschienen war, gab in seinem Schlußwort unumwunden zu, daß die Bauaufgaben des Reiches allerdings größere Schwierigkeiten machen würden als die Druckaufgaben. Er bezeichnete, wie dies schon Ministerialdirektor Lewald getan hatte, die neu geschaffene Stelle als eine „Keimzelle“, aus der sich erst das Amt entwickeln solle, das der Regierung vorschwebt und das auch die Anwesenden einmütig wünschten. Er gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Erfassung der Bauaufgaben gelingen werde. Gegenüber den von Friß Stahl geäußerten Bedenken wegen der mangelnden Zuständigkeit der neuen Stelle setzte sich der Minister persönlich aufs Entschiedenste für die Durchführung seiner und seines Ratgebers

Ansichten ein. Er erklärte ohne weiteres, diese Beschlüsse mit seiner Ministerverantwortlichkeit decken zu wollen, und wies mit erfreulicher Entschiedenheit darauf hin, daß in diesen Fragen ebenso wie in allen andern Staatsfragen jeder Minister sein Bleiben auf seinem Posten davon abhängig machen würde, daß seine gewissenhaft erteilten Ratschläge befolgt werden.

Der äußerst anregende Verlauf dieser Besprechung hat wohl allen Anwesenden die Überzeugung gegeben, daß die Reichsregierung mit dem von ihr eingeschlagenen, von aller bisherigen Schablone abweichenden Vorgehen auf einem Wege ist, den wir mit den besten Hoffnungen begleiten können. Vor allem war der persönliche Eindruck von Professor Redslob durchaus dazu angetan, dieser Hoffnung Nahrung zu geben. Der neue Kunstwart scheint uns der Mann zu sein, der mit gediegenem Wissen, mit bestem Willen und mit einem für die Kunst warm schlagenden Herzen die Rücksichtslosigkeit verbindet, die allein im stande ist, unbekümmert um kleinliche Kritik den Weg zu verfolgen, den er einmal als richtig erkannt hat. Uns bleibt jetzt nur übrig, abzuwarten, wohin der Weg führen wird. An unserer Unterstützung soll es ihm nicht fehlen, wenn er sie braucht.

Hans Meyer.

★

Die Altonaer Dienststelle für Kunstschrift

Der Magistrat der Stadt Altona hat, wie bereits mitgeteilt, dem Hauptsegeamt eine Dienststelle für Kunstschrift angegliedert, die beauftragt ist, alle amtlichen Drucksachen, sowie die Amtsstempel, Siegel, Abzeichen, Medaillen, Wertpapiere u. a. m. vor der Anfertigung auf die künstlerische Gestaltung hin zu prüfen oder ihnen erforderlichenfalls zu einer solchen zu verhelfen. Dieser Schritt wäre geeignet, mit einem Schlage den Bemühungen deutscher Kunstfreunde zum Erfolg zu verhelfen, wenn er ein allgemeiner würde, d. h. wenn andere Städte diesem Beispiele folgten. Um hierzu anzutreten zu können, haben wir folgende nähere Aufschlüsse eingeholt:

Die neue Arbeit des Hauptsegeamtes ist mit der alten der Baupflege eng verwandt. Es gilt nämlich, genau wie im Bauwesen, einem in Deutschland längst gefestigten Gedanken durch amtliches Eingreifen und Vorgehen Geltung und Verbreitung zu verschaffen, wozu die Bemühungen einzelner Privatpersonen erfahrungsgemäß meistens nicht ausreichen.

Es ist zunächst ein unverkennbarer Fortschritt, wenn der öden Dürftigkeit der amtlichen Drucksachen plötzlich äußerlich eine einwandfreie, schönheitlich ansprechende Form gegeben wird. Um nur ein krasses Gegenbeispiel zu nennen, wurden in Altona bis jetzt amtliche Glückwunschschreiben zu den Jubiläen der Beamten auf einem halben, mit der Schreibmaschine beschriebenen Bogen Konzeptpapier angefertigt und überreicht! Vergleicht man dagegen ähnliche Urkunden älterer Zeit, die in künstlerisch oft hervorragender Form vorgedruckt, kalligraphisch sauber ausgefüllt, heute noch der Stolz mancher Familie und wertvolle Sammlungsfunde unserer Museen sind, so ist es klar, daß hier eine Vernachlässigung geherrscht hat, der mit leichten Mitteln, namentlich aber mit einigem guten Willen abgeholfen werden kann. Schließlich haben aber noch viele andere amtliche Schriftstücke und amtliche Drucksachen gleichen kulturellen Wert. Heutzutage ist hier für Deutschland sogar eine der letzten Möglichkeiten gegeben, auch dem Auslande gegenüber noch den Stand einer gebildeten Ausdrucksform zu vertreten. Vermöge seiner hochentwickelten Kunst der Druckschrift ist Deutschland in der Lage, allen anderen Ländern hierin etwas Eigenes und unerreicht Muster-gültiges entgegenzuhalten. Es ist nur nötig, das in so vielen Geschäftsfällen fast unbenuzt liegende gute moderne Material zu benützen und geschickt anzuwenden. Aber ein alter Zopf hindert Behörden wie Privatpersonen (Geschäftsleute) leider immer noch in allzu